

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63338

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Den Herausgebern ist es zweifelsohne gelungen, Referenten zu gewinnen, die mit einer Auslese noch laufender oder weitgehend abgeschlossener, einer Aufarbeitung in Gestalt einer Monographie harrender Forschungen neben einem allgemeinen Überblick über die Geschichte ausgewählter Festungen in knapper Form auch aufschlußreiche Detailkenntnisse vermitteln. Viel zu kurz kommt jedoch der strategisch-militärhistorische Aspekt, und gar nicht angesprochen wird die nicht unbedeutende Rolle, die Burgen und Zitadellen bei Friedensverhandlungen gespielt haben. Gerade vor diesem Hintergrund betrachtet, erscheint die wiederholt anklingende Theorie von der Unbrauchbarkeit, ja Sinnlosigkeit dieser Festungsanlagen als innenpolitisches Kontrollinstrument ebenso wie als strategische Schlüsselstellung überspitzt und nicht hinreichend durchdacht, erfährt doch der nicht zu unterschätzende psychologische Faktor der Abschreckung auf innere und äußere Feinde so gut wie keine Berücksichtigung. Zu bedauern ist auch, daß die Veranstalter des Kongresses das 19. und beginnende 20. Jh. ausgeklammert haben, die vom Wiener Kongreß über den Frankfurter Frieden bis zum Stellungskrieg vor Verdun noch einmal ein gewaltiges militärisches und diplomatisches Ringen um den Besitz von Festungen geboten haben. In diesem Zusammenhang hätte auch die im 17. Jh. unter Vauban zum »Gibraltar des Nordens« umgebaute Festung Luxemburg mit ihrem Dualismus zwischen preußischer Garnison und Stadtbevölkerung Material für einen bereichernden themenkonformen Beitrag geliefert. So aber wirkt, verglichen mit den dennoch dankenswerterweise in gedruckter Form präsentierten Tagungsergebnissen, das Motto etwas aufgesetzt.

Petra ROSCHECK, Saarbrücken

Michel BUR (Hg.), *Le château d'Épinal: XIII^e–XVII^e siècle*, Paris (Comité des travaux historiques et scientifiques) 2002, 279 S.

»Mangels eines von Grund auf restaurierten Denkmals aus Stein werden die Einwohner von Épinal mit diesem Buch über ein Denkmal aus Papier verfügen, das so getreu wie möglich den archäologischen Gegebenheiten folgt«, leitet Michel Bur einen auf das Sorgfältigste erstellten und dabei auch für den nicht Facharchäologen verständlich, ja spannend präsentierten Grabungsbericht ein.

Und in der Tat hat der Autor und Grabungsleiter nicht zuviel versprochen: Teil I bietet dem Leser einen ikonographisch gestützten knappen Abriss über die Besitzgeschichte des einstigen Burgengeländes von seinem Erwerb im Jahre 1804 durch einen Privatmann, der es zu einem englischen Garten umwandeln ließ, der Schenkung 1857 an die Gemeinde bis zum Beginn der archäologischen Erfassung des Komplexes im Jahre 1984 im Auftrag des Landeskonservators und des Bürgermeisters der Stadt Épinal. Dann skizziert der Verfasser auf der Basis von erzählenden Quellen und den ab dem 15. Jh. geführten, auszugsweise abgedruckten Rechnungsbüchern einen historischen Überblick, der als Bild ergibt: die Gründung eines *castellum* durch den Metzzer Bischof Dietrich I., eines Veters Kaiser Ottos des Großen, der schwindende Einfluß der kirchlichen Lehnsherren ab dem 13. Jh., die Einverleibung in das kurzlebige Reich Karls des Kühnen, der Übergang in den Besitz der Herzöge von Lothringen, die wiederholte Berennung durch französische Truppen im Dreißigjährigen Krieg und die Zerstörung durch Marschall Créqui 1670.

Es folgt der eigentliche, mit Farbphotographien und Skizzen reich dokumentierte Abschlußrapport der im Jahre 1992 beendeten Ausgrabungen. Michel Bur kommt dabei das Verdienst zu, eine durch die Fülle von Meßdaten zusätzlich komplizierte Materie dem Nichtexperten zugänglich und den, von den Abbildungen stets und bestens geleiteten Leser gleichsam zum Augenzeugen der schrittweisen Freilegung der einzelnen Teile der Burganlage sowie ihrer Auswertung (Datierung, Bauphasen, Bewohnung, Kampfhandlungen) zu machen. Überzeugend präsentiert er als nach der materiellen Wiedergewinnung der Fundamente

wichtigstes Ergebnis die Feststellung, daß die polygonale Festung, in welcher sich Elemente des deutschen und des französischen Befestigungsstils vermischten, aufgrund ihrer zeitlichen Einordnung in das frühe 13. Jh. nicht mit der in der Historiographie genannten Burg Dietrichs von Metz identisch sein kann. Deren Spuren scheint Bur gleichfalls entdeckt zu haben, erhielt jedoch keine Erlaubnis, Grabungen vorzunehmen (S. 124, Anm. 122).

Erhärten werden diese Theorien in einem zweiten Teil, der sich den bei der Ausgrabung gewonnenen Gegenständen widmet. Wiederum listet Michel Bur die aufgefundenen Waffenteile und Pfeifenköpfe sowie -stiele auf, datiert, vermisst und beschreibt die Objekte. Zusammen mit Alain POINSIGNON katalogisiert er die entdeckten Münzen und Jetons, ordnet sie zeitlich ein und transkribiert die einzelnen Umschriften. Guillaume HUOT-MARCHAND untersucht die Bau-, Charles KRAEMER die Küchen- und Gebrauchskeramik (über 15 000 Teile) und analysiert Herstellungstechnik und Herkunft, dazu die 350 gut erhaltenen Metallteile diverser Art von einem Gesamtgewicht von 60 Kilogramm sowie die wenigen Funde aus anderen Materialien mit Ausnahme der 2336 schlecht erhaltenen Fragmente aus minderwertigem, meist hellgrünem Glas, auf die Martine BERTHIER ihre Aufmerksamkeit richtet. Zeichnungen – im Fall der Münzen Schwarzweiß-Photographien – veranschaulichen die Funde und deren Konservierungszustand.

Michel Bur und seine Mitautoren haben ein in jeder Beziehung gelungenes, schönes Buch vorgelegt. (Einzig zu bemängeln wäre die fehlerhafte Wiedergabe deutscher Buch- und Aufsatztitel.) Peinlich dagegen ist die dem Verlag anzulastende Verschreibung XVI statt XVII auf dem Titelblatt; unverständlich auch, warum man auf einen festen Einband verzichtet hat. Das Buch wäre es wert gewesen, und der Leser hätte gerne den Aufpreis gezahlt.

Petra ROSCHECK, Saarbrücken

Défendre la ville dans les pays de la Méditerranée occidentale au Moyen Âge. Actes de la Journée d'études du 6 mars 1999, réunis par Daniel LE BLÉVEC, Montpellier (Université Paul Valéry – Montpellier III), 2002, 210 S. (Monspeliensia Medievalia, 1).

Die Teilnehmer an einem mediävistischen Symposium über Stadtverteidigung im westlichen Mittelmeer hatten, wie der Herausgeber in einem kurzen Vorwort erläutert, sich zum Ziel gesetzt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede anhand von Untersuchungen herauszustreichen, die jeweils zwei Städten aus dem französischen Süden, aus Italien und Spanien sowie dem päpstlichen Avignon gewidmet sind, wobei die ausgewählten Beispiele aus verschiedenen zeitlichen Epochen stammen. Für die spät erfolgte Drucklegung haben die meisten Autoren ihre Vortragstexte durch Skizzen, Listen, Karten, Schwarzweiß-Photographien und Tabellen ergänzt.

Jacqueline CAILLÉ hat sich der aufgrund des völligen Fehlens von Plänen mühevollen Aufgabe unterzogen, anhand von historiographischen Zeugnissen und Urkundenmaterial die Entwicklung und Beschaffenheit der Ende des 15./Anfang des 16. Jhs. geschleiften Festungsanlagen von Narbonne von der Antike bis zur Bestandsaufnahme von 1370 zu rekonstruieren. Auf die Bedeutung von Steuererfassungslisten als militärhistorische Quellen weist Emmanuelle DEMAILLE hin, die in Auswertung einer Abgabenerhebung in Lodève aus dem Jahre 1401 die Verteidigungsorganisation in Gestalt der Einteilung der Unterstadt in nach den Wochentagen benannte Bezirke (*consulats*) sowie die Umlegung eines Teiles der Steuern in Wehraufgaben herausgearbeitet hat. Für die Geschichte der Befestigung der bis dahin offenen Stadt Avignon, unter Papst Clemens IV. angesichts der Bedrohung durch marodierende Söldner begonnen, sind, wie Anne-Marie HAYEZ belegt, die Rechnungsbücher, die Aufschluß geben über die Bauphasen, -kosten und -materialien, über die Bewaffnung, Administration sowie die Rekrutierung der Garnison von höchster Relevanz. Geistesgeschichtlich orientiert ist hingegen die dem Venedig des ausgehenden 15. Jhs. gewidmete